

# Sechstes Gespräch : von dem Düngen und Pflügen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt**

Band (Jahr): **14 (1773)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Diehle meiner Stube sehet . . . . Zum Düngen gebraucht man ihn roh , nachdem er zerstoßen und geseibet worden. Man streuet ihn auf das Erdreich entweder bloß , oder mit dem vierten Theil Asche und etwas Salz vermischt , zuvor aber wird die Vermischung mit Mistwasser begossen. Er soll vorzüglich gut seyn ausgegangnen Klee und Luzerne wieder in Wachsthum zu bringen.

---

## Sechstes Gespräch.

### Von dem Düngen und Pflügen.

**Der Herr.** Um die Erde zur Aufnahme der Saamen und zur Ernährung der Pflanzen zuzubereiten gebraucht man das Düngen und Pflügen.

**Der Pächter.** Nichts ist so dienlich um reiche Erndten zu erhalten , als der Mist und alles Düngen überhaupt. Nicht allein verschafft er den Pflanzen Nahrungssäfte , sondern er erwärmet über dieß den Boden , und erhält in demselben eine sanfte Feuchtigkeit. Er belebt sich selbst jedesmal wenn Regen oder Nebel einfallen.

**Z.** Ihr macht also auch Beobachtungen, Jakob?

**P.** Es ist eine Beobachtung , die ich oft machen kann ,

kann, wenn ich meinen Misthaufen rauchen sehe, und den angenehmen Geruch des Dampfs einziehe der aus der Erde steigt, wenn es sanft regnet, und die Luft dick ist. Das haben Sie mir selbst gesagt.

S. Guerer Rede nach scheint es der Mist mache alles, doch ist es gewiß, daß die Erndte hauptsächlich von der guten oder schlimmen Bearbeitung und dem Pflügen abhanget. Ein aufgebrochener Boden zieht aus der Luft kräftige Nahrungssäfte von allen Arten; so daß man, an Orten wo der Mist selten ist, den Mangel desselben durch öfteres Pflügen ersetzen kann. Das unebene und höckerichte Erdreich bietet der Luft, dem Regen, dem Thau, dem Reif, den Nebeln, der Sonne eine größere Deberfläche an, um ihre wohlthätigen Einflüsse zuempfangen. Der Frost besonders trennt und scheidet die Theile, die am stärksten miteinander verbunden sind; daher ist das Pflügen im Herbst und Winter so vortheilhaft, und daher macht der Abbruch von aufgeworfener Erde, die einige Jahre lang zur Befriedigung gedient, ein so vortrefliches Mittel zur Verbesserung des Bodens aus. Das Pflügen besitzt aber noch viele andre Vorthteile. 1°. Es verbessert die schädlichen Säfte, die die Erde in sich schließt, indem es dieselbe der Luft und den Ausdünsten bloß stellt, da diese Fehler von den stockenden Wassern herrühren. 2°. Es zerstöret die schädlichen Pflanzen und ihre Saamen. 3°. Es verschafft den Wurzeln nützlicher Pflanzen leichte Durchgänge; denn die Wurzeln vermehren und dehnen

dehnen sich aus nach Maasgabe, daß sie ein wackeres und wohlbearbeitetes Erdreich antreffen. 4. Das Erdreich umgibt in diesem Zustand den Saamen besser, und erleichtert dadurch das Aufkeimen. 5°. Der Stengel der Saamen, die in einem verhärteten Boden oder unter großen Klößen aufkeimen, kann nicht durchbohren, oder erzeugt nur unförmliche Pflanzen, deren Gänge zum Theil verengert oder gar verstopft sind. 6°. Durch das Pflügen verschafft man dem überflüssigen Wasser Gelegenheit, sich unter die Wurzeln zu senken, von wannen es die Wärme nach und nach wieder in die Höhe ziehet. 7°. Durch das öftere Umrühren zertrennt man die Theile der groben Erde, die die elementarische und narhaste Erde einschließen. 8°. Man bringt die Säfte wieder in die Höhe, die sich in die Tiefe gesenkt hatten. 9°. Wenn man in gutem Boden den Pflug tiefer treibt, wie es von Zeit zu Zeit geschehen soll, so bringt man fruchtbare Erde herauf, die den Boden wieder erneuert. 10°. Durch öfteres und fleißiges Pflügen wird der Mist und die verschiedenen Erden miteinander vermischt und einverleibet um nur ein einziges Ganzes auszumachen. 11°. Man heunruhiget das Ungeziefer, zerstöret ihre Nester, zerdrückt oder verjagt sie. In den Jahren, wenn die Käfer unter dem Boden sind, in Gestalt weißer Würmer oder Jnger wie ihr sie nennt, laßet ihr euern Sohn mit einem Korb hinter dem Pflug hergehen, um alle Jnger zusammenzulesen, die er in den Furchen antrifft.

P. So viel Mühe ich mir auch den letzten Herbst gegeben die Feldmäuse zu zerstören, so haben sie doch den Winter hindurch vielen Schaden in meinen Aeckern angerichtet. Sie haben durch ihre Belohnungen meinen Karrer so angefrischt, daß er eine erstaunende Menge oft bis hundert in einem Vormittag gefangen hat.

Z. Ich weiß es; er brachte mir alle Tage die Stiele her; und was ich ihm gegeben habe gereuet mich nicht. Die Gemeinden, die das Fangen der Mäuse bezahlen, könnten ihre Einkünfte nicht nützlicher anwenden. In den Gegenden, wo man diese Vorsicht gebraucht, findet man fast keine mehr. . . . . Ihr habt übrigens recht zu euerem Mist Sorge zutragen, aber ohne Pflügen würde eure Arbeit beynahe umsonst seyn. Wohi pflügen ist das Hauptgeschäft eines verständigen Landmanns.

P. Das denk ich auch, Mein Herr: aber der Mist ist nichts destoweniger eine eben so wesentliche Sache. Ohne Mist würde der Boden, besonders die Aecker, bald erschöpft seyn; es ist ein großer Gegenstand der Verwunderung, daß wir uns auf eine so vortheilhafte Weise einer Sache entladen können, die so unangenehm und unbequem ist wie der Mist. Ich habe sagen gehört, man suche Bley in Gold zu verwandeln; aber Gott verrichtet täglich ein weit größeres Wunder. Er verwandelt eine Menge Unraths in ein Korn, das unsere beste Nahrung ausmacht. Auch habe ich mich allzeit beflissen, die Menge

Menge Mist zu vermehren, ihn wohl zur Reife zu bringen, ihn in seiner ganzen Kraft zu erhalten, jedem Erdreich denjenigen zu verschaffen der ihm anständig ist, und ihn in einer schicklichen Zeit auszustreuen. Auch kaufe ich allen, den die Kinder und alte Leute auf den Gassen zusammenlesen. Ich sammle Blätter. . . .

**S.** Das alles ist gut. Nicht allein verschafft der Mist 1°. dem Boden elementarische Erde, sondern 2°. erzeugt er eine Gährung, die das Erdreich locker erhält, die 3°. die Nahrungssäfte vermischt, die sie 4°. tauglich macht in die Wurzeln hineinzudringen. Durch sein Fett macht er 5°. leichtes Erdreich bindender. 6°. und erhält seine Feuchtigkeit. Durch seine Neigung zum Gähren 7°. erwärmet er kaltes Erdreich, 8°. trennet seine Theile und macht es locker. 9°. Die Wurzeln dehnen sich in gemistetem Land weit besser aus als in anderem. 10°. Ein in guten Stand gestelltes Erdreich, sowohl durch das Düngen als durch das Pflügen ist vor den Unglücksfällen weit besser gesichert, denen unsre Erndten sehr unterworfen sind. Mit einem Wort, der Mist ist dem Pflügen eine vortrefliche Hülfe, und er ist so nothwendig, daß es besser ist weniger anzusaen, und genug düngen. Ihr habt mich auch gelehrt, daß sein Del die guten Wirkungen des Kalches und des Gypses befördern hilft.

**P.** Auch laß' ich nichts verlieren von allem was faulen kann. Alle Abend sehe ich selbst nach ob  
meinem

meinem Vieh frische Streue gelegt worden. Das dienet zu seiner Gesundheit und vermehrt den Mist: aus gleichem Grund lasse ich die Ställe ausmisten, sobald der Harn das Stroh genugsam durchdrungen hat: ich mache niemals Fuhrungen die mich zwingen mit meinem Vieh außer dem Haus zu übernachten: ich halte mein Vieh beständig im Stall an grünem oder trockenem Futter, nachdem es Zeit und Nothdurst erforderen. Um die Feuchtigkeit zu erhalten die nothwendig ist, um den Misthaufen recht in Fäulung zubringen, habe ich ihn auf einen ebenen Platz gestellt, dessen Boden gepflastert ist; ringsumher geht ein kleines Gräbchen, das einen unmerklichen Ablauf gegen ein Loch hat, das ich am Fuß des Misthaufens gegraben habe, um das Mistwasser aufzufassen, von dem ich nichts verlieren lasse. Im Sommer begieße ich den Haufen mit Mistwasser und mit Lauge, und im Winter laß ich ihn auf die Wiesen führen. Sie sehen, daß ich zwey Linden gepflanzt habe, um den Haufen wieder die Sonne und den Mittagwind zubeschützen. Da ich zweyerley Gattungen Land habe, schweres oder kaltes, und leichtes oder hiziges, so habe ich zwey Misthaufen. Ich söndere den hizigen Pferdmist, den ich zu starkem Erdreich gebrauche, von dem kälteren Kuhmist, der dem leichten Erdreich bestimmt ist. So viel sich thun läßt, führe ich den Mist nur bey dem letzten Pflügen auf leichtes Erdreich, und auf schweres bey dem Nachletzten.

S. Diese Vorsicht ist sehr nützlich. Hiziger Boden verzehret den Mist geschwind. Es ist also schicklich

schicklich ihn nicht eher zuvergraben, als bis die Saamen und Pflanzen Nutzen daraus ziehen können, welches aber wiederfahren würde, wenn man ihn vor dem letzten Pflügen vergrübe. Wenn man hingegen Mist bey dem nachletzten Pflügen in kaltes Erdreich thut, so entwickelt er seine Grundtheile, wenn man säet: dadurch wird noch die Arbeit befördert; da der Boden alsdann trocken ist, so darf man nicht befürchten, denselben zusammenzukneten, und das Pflügen zur Saat wird desto leichter. Man würde sogar wohl thun auf leichtes Erdreich zweymal Mist zu führen, jedesmal nemlich die Hälfte des gehörigen Mist; das erstemal in der Säezeit, das zweytemal im Winter auf den Schnee, oder wenn der Boden gefroren ist.

P. Ich glaube in der That, das wäre vortheilhaft: Man würde dadurch die Arbeit in einer Jahrszeit verringern, in welcher alle Augenblicke kostbar sind; und den Pflanzen neue Säfte verschaffen zu der Zeit da sie dieselben am meisten nöthig haben; und sie wieder decken, welches sie zum Stocken bringen würde.

S. Ja allerdings, das würde sie stocken machen.

P. Ich trachte nicht allein dem Mist auf dem Hause seine Eigenschaften zuerhalten; ich verhindere auch, daß er sie nicht verliere, wann er auf dem Feld ist. So bald er hinausgeführt und getrocknet ist, laß' ich ihn ausbreiten und unterpflügen:



gen: Niemahls vergrabe ich ihn naß, ich warte aber auch nicht, bis er dürr ist.

Z. Ihr thut sehr wohl. Wenn der Mist naß ist, so kann man ihn nicht gleichförmig ausbreiten, noch mit dem Erdreich genau vermischen; wenn man ihn ausdörren läßt, so verfliegen alle seine narhasten Theile wegen der Hitze der Sonne, da sie sich hingegen erhalten und noch andere anziehen, wenn sie im Schoos der Erde eingeschlossen sind.

P. Ich höre nicht auf, dieses meinen Nachbarn zu predigen, aber umsonst. Sie sehen, mein Herr, wie sie den Mist auf ihren Aekern, ganze Wochen hintereinander, in kleinen Schöcken der brennenden Sonne ausgesetzt liegen lassen. Sie glauben ihren Mist in aller seiner Kraft zuerhalten, wenn sie eine Handvoll Erde zu oberst auf jedes Häufchen legen.

Z. Das ist die Wirkung der blinden Uebung mit einem guten Vorrath von Aberglauben begleitet.

P. Dieses ist aber nicht der einzige Fehler, den sie in einem so wichtigen Artickel begehen. Man sieht in dem ganzen Dorf nichts als unordentlich hingeworfne Mist, der auf allen Seiten auseinander fällt, den der Regen abwäscht oder wegschwemmt, oder der von der Sonnenhize verbrennt wird. Das Mistwasser scheinen sie mit Fleiß verlieren oder wegschaffen zu wollen: doch  
 G sehen

sehen sie seine gute Wirkungen auf den Wiesen, die man damit begießt.

**Z.** Wie ich sehe, so versteht ihr die Kunst sehr wohl guten Mist zu machen und ihn zu gebrauchen. Allein oft fehlet dieser so nothwendige Dünger. Es wäre allso auch nützlich zu wissen, wie man ihn vermehren könnte.

**P.** Allerdings eine treffliche Entdeckung! wenn sie nur nicht so schwer wäre.

**Z.** Eben nicht so gar. Man darf nur Schichte für Schichte Erde mit Mist vermengen, so bald er aus dem Stall kommt; leichte Erde mit Pferd- mist, und schwere mit Kuhmist, und alles rings- umher mit gleicher Erde umgeben, so wie man sieht, daß die Feuchtigkeit herausdringt. Dieser vermengte Mist ist weit besser als der bloße Mist (a). Die Gährung einverleibet vollkommen der Erde die Säfte des Mistes, und legt ihr die Eigenschaften dieser Säfte zu. Diese Vermischung in schicklichen Boden gebracht, verbessert überdies die Fehler desselben. Wenn in diesen Erden Rasen enthalten ist, oder sie aus Tannwäldern gezogen werden, so wird die Vermischung noch besser. Wollt ihr allso meinen Rath befolgen, so müßt ihr das Pflaster, auf dem euer Misthaufe steht, aufheben, ohne den Graben anzurühren, der ringsherum geht, den Boden einen guten Schn tief ausgraben, und ihn mit  
Erde

---

(a) Dieser Dünger ist vorzüglich für die Neben dienlich.

Erde ausfüllen, wie ich euch gesagt habe: dieses wird die erste Schichte der Vermischung abgeben, die ihr denn begießen könnt wenn es nöthig ist. Nach eurer ersten Einrichtung war das Pflaster gut, jetzt könnt' ihr aber dasselbe entbehren.

P. Ich befolge schon wirklich bennah die gleiche Methode mit dem Schaafmist, und mit allem was ich aus dem Hühner- und Taubenhauß ziehe. Ich hatte bemerkt, daß diese so kostbare Dünger sich von selbst verzehren, ausdünsten, und bennah zu nichts werden, wenn man sie allein zusammenhäuft, und wenn man die verfaulte Streue im Schaafstall liegen läßt, so schadet es der Wolle; ich pflege also schon seit langem sie mit einer gleichen Menge Erde zu vermischen. Ich gebrauche diese Vermischung in dem Hanfsacker (Wertbeunde) und besinde mich sehr wohl dabey. Er liefert mir jährlich zwey gute Erndten eine in Hanf und die andere in Rüben.

Z. Es wäre zu wünschen, daß alle Landleute über diese Materie so unterrichtet wären als ihr, und euerem Beyspiel folgen würden. Doch scheint ihr mir noch einigen Unterricht über den Harn und das Mistwasser nöthig zu haben.

P. Sie glauben, mein Herr! Ich verliere ja keinen Tropfen, wenn es möglich ist. Entweder leite ich ihn auf meine Wiesen, oder laße ihn dahin tragen, wenn es Zeit und die andern Arbeit

ten erlauben. Auch meine Frau gebraucht eine Menge davon in ihrem Garten.

**Z.** Wenn ihr glaubt alles zu thun, was man in diesem Stück thun kann, so habt ihr nie gesehen, wie es unsere deutschen Bauern machen. Wie ihre Ställe eingerichtet sind, um das Mistwasser aufzufassen: wie sie es gähren lassen: wie sie es mit Wasser vermehren. Sie sammeln es in Löchern. Sie haben Pumpen um es zu schöpfen, Fässer und niedrige Wagen mit breiten unbeschlagenen Rädern um es fortzuführen. Sie führen es im Winter Stundenweit auf ihr Korn und ihren Klee. . . . Thut ihr das alles?

**D.** Ich gestehe, daß ich es nur zum Theil thue.

**Z.** Es muß nichts ausgelassen werden, um allen möglichen Nutzen aus einem Dünger zu ziehen, der alle andere übertrifft, der sich für alles Erdreich und für alle Pflanzen schickt, und durch den der Mist ersetzt wird. Darüber ist sich nicht zu verwundern. Aus allem was wir bis hieher gesehen haben erhellet, daß die Körper zum Fruchtbarmachen dienen, nach Maasgabe, daß sie zum Gähren geneigt sind. Nun aber fault der Harn sehr geschwind, und die Fäulung ist nicht eine bloße Gährung sondern der letzte Grad derselben. Wenn man lebendigen Kalch mit ganz frischem Harn vermischt, so gibt er ihm allsobald einen sehr scharfen Geruch von verfaultem Harn.

**D.** Ich

P. Ich erinnere mich gehört zu haben, daß man in gewissen Ländern den Mist ersetzt, wenn man Erbsen, Feigbohnen (Lupinen) Bohnen oder andre saftige Pflanzen nach dem zweiten Pflügen säet, und sie anstat des Mist's bey'm drittenmal unterpflüget.

Z. Dies ist in Piemont sehr üblich. Andere reifen alle diese Pflanzen vor dem letzten Pflügen aus, und lassen sie durch ein Weib das hinter dem Pflug her geht, in die Furchen legen. In dieses Land säet man das Korn vor dem letzten Pflügen weil man sonst nicht eggen könnte, ohne die Pflanzen wieder aus dem Boden herauszuziehen. Diese Art zu düngen wäre besonders dienlich für ein Stück, zu dem der Zugang beschwerlich ist.

P. Könnte man nicht auch Mist und guten Dünger aus Rasen und frischem Kalch machen? Der Kalch würde den Rasen verzehren und ihm seine Salze und seine Wirksamkeit mittheilen.

Z. Allerdings. Ihr seht wie die Grundsätze, die wir festgesetzt haben, uns auf unterschiedne Mittel führen, das Erdreich zu verbessern. . . . .  
Nun aber genug vom Mist und vom Dünger. Wir müssen auch sehen, ob euere Arbeit mit den Grundregeln übereinstimmt, die wir bis hieher entwickelt haben.

P. Ich will Ihnen sagen, mein Herr, wie ich zu Werk gehe. Sehen Sie so gütig und verbessern Sie,

Sie, was Ihnen fehlerhaft scheint. Schon seit langem habe ich mein Land eben gemacht; ich dulde keine Vertiefungen, und so bald ich merke, daß sich der Boden an den Enden erhebt, so lasse ich Erde in die Mitte hinführen. Dadurch verhindere ich, daß sich das Wasser nirgends sammeln noch stocken kann. Ich habe alles weggeräumt, was dem Pflug hinderlich seyn konnte, und das Wasser abgeleitet, so gut möglich. 1°. Da es schwer aufzulockern ist, so pflüge ich viermal, das erstemal vor dem Winter. 2°. Aus gleichem Grund pflüge ich zweymal für alle Sommerfrüchte. 3°. Ich berühre den Boden niemals, wenn er so naß ist, daß er zusammen backt, oder wenn Anschein zu künftigem Regen da ist. Ein starker Regen auf flebrichtes, frisch umgerührtes Erdreich, macht die ganze Arbeit beynabe unnütz. 4°. Ich pflüge niemals im Frühling zur Sommerfaat, wenn der Boden gefroren oder mit Schnee bedeckt ist. Ich habe wahrgenommen, daß ein in diesem Zustand gepflügtes Feld viele Mühe hat, sich wieder zu erwärmen. Vor dem Winter fürchte ich aber die Kälte für das Pflügen nicht, wie der Faule vor dem Salomon redet. 5°. Die drey letzten male, da ich pflüge, mache ich die Furchen so schmal und so gerade als möglich: wenn schon das Winterpflügen grob gewesen, so ist es nur desto besser, weil der Frost desto stärker darauf wirken kann; genug ist, wenn es ganz vollendet worden: auch erlaubt mir der lockere Stand, indem ich meine Aecker halte, den Pflug sechs bis acht Zölle tief zu treiben. 6°. Beym letzten Pflügen zerschlag' ich die  
die

die Klöße, wenn sie groß sind, damit sie den Saamen nicht ersticken noch die Halme in ihrem Wachsthum hinderen. Sind die Klöße mittelmäßig, so dienen sie die Pflanzen wieder mit Erde zu decken, wenn der Frost sie mürbe macht. 7°. Ist das Wetter zum Säen günstig, so fange ich bey den nächsten Feldern an. Da sie später sind, so erfordern sie mehr Hitze, und haben von der Kälte mehr zu befürchten. 8. Ich vergrabe den Saamen nicht tiefer als etwann einen halben Zoll oder etwas darüber, um das Hervordringen des Halms zu erleichtern. 9°. Aller hitzige Mist ist diesem kalten Erdreich gewidmet, das die Wärme mit größerer Mühe durchdringen kann. 10°. Endlich ziehe ich sorgfältig Gräben, um den Ablauf des Wassers zu befördern.

3. Das alles ist sehr wohl gehandelt und mit den Grundsätzen übereinstimmend, die ich euch erklärt habe. Besteht es, daß es angenehm ist, sich von allem was man macht, Rechnung geben zu können. Nur muß ich noch etliche Anmerkungen beifügen. 1°. Wenn es die Lage des Ackers erlaubt, so muß man ein oder zweymal in die Quere pflügen; Nichts macht die Erde lockerer, und diese Gattung hat es vorzüglich von nöthen. 2°. Es ist schicklich, alles schwere Land in gewölbten und in der Mitte erhabenen Beeten zu pflügen. Zu diesem End theilt man das Feld in mehr oder minder breite Striche, nachdem es dem Wasser mehr oder minder unterworfen ist. Als denn fängt man in der Mitte des Beetes an zu pflügen und wirft

die Erde immer auf die gleiche Seite bis man an den Rand kommt. Darauf fängt man wieder in der Mitte an, und wirft die Erde immer gegen den gepflügten Theil zu. 3°. Ihr wißt ohne Zweifel was für Vermischungen von Dünger ihr hier gebrauchen müßt. 4°. Laßt diese Felder niemals abweiden, besonders wenn sie naß sind. Ich habe ein Feld gesehen, das für viele Jahre ist verderbt worden, weil das Dorfbieh es zusammengetreten hatte, um den Klee abzufressen, der darein war gesäet worden. Das ist ein Beweggrund mehr, um sie gleich nach der Erndte wieder aufzubrechen. 5°. Jederman weiß, wie sehr das Getreid leidet, wenn Schnee oder Kälte einfällt, zu der Zeit da der Saft im Frühling in Bewegung kommt. Von diesem Zeitpunkt hanget größtentheils die Erndte ab. Es schießt alsdann in Halme, und wenn der Saft aufgehalten wird, so stocket es weniger und das Korn wird dünn. Es wäre also vortheilhaft dem Korn zu dieser Zeit neue Stärke zu geben, indem man mit der Hand die Vermischung von Schaafmist, von der wir geredet haben, Mistwasser, Asche, Ruß, Gyps, oder irgend andere wirksame Dünger darauf austreuet. . . . Laßt uns nun den Anbau leichter Erdarten behandeln.

**P.** Wenn ich sie 1°. durch Berebnen und Säubern zurecht gemacht, so erwähle ich 2°. dunkles und bedecktes Wetter um sie zu pflügen. Die große Hitze, besonders wenn sie lange anhält, beraubet sie alles Saftes. 3°. Auf diese verwende ich fette und kühlende Miste, und ich sehe wohl ein, daß es hier



Hier ist wo ich denjenigen gebrauchen soll, den ich ins künftige mit schwerer Erde vermischen will. 4°. Ich habe auf einigen Feldern von dieser Art einen halben Schu Erde weggenommen um sie zu vertiefen und die Pflanzen an der Kühle zu halten. 5°. Ich pflüge sie einmal vor dem Winter, damit Regen und Schnee sie durchdringen können. 6°. Wenn ich Schlamm Erde habe, so laß' ich sie vor dem Winter hinführen. 7°. Den Theil des Mist's, den ich ihnen in der Saatzeit abgezogen, lasse ich hinführen und ausstreuen, wenn der Boden gefroren ist. 8°. Ich mache etwas breitere Furchen als in schwerem Land, und vergrabe den Saamen tiefer. Endlich reinige ich sie von Steinen so gut als möglich. Alle diese kleinen Behutsamkeiten werden von der Natur des Bodens selbst vorgeschrieben, dem die Trockenheit so schädlich ist.

3. Daran thut ihr sehr wohl; nur wollte ich euch ratthen, diese leichten Erden mit der Walze zu überfahren, um ihnen Festigkeit zu geben, und die allzustarke Ausdünstung zu verhindern. Auch müßt ihr Rüben darein säen so bald die Kornerndte vorbei ist; besonders wenn ihr nicht gesinnet seyd, Winterfrucht darauf zu pflanzen. Es wäre aber vortheilhaft diese Felder, so wie alle übrige, wechselsweise zum Gras- und zum Getreidbau zu gebrauchen. Die Art, wie dabey zu verfahren, will ich euch in der Folge erklären. . . . . Habt ihr etwas besonders über die Zurüstung euerer Felder zur Sommersaat zu sagen?

D. Ich glaube nein. Ich pflüge sie einmal vor dem Winter, säe sie an, so bald sich der Frühling einstellt, so gar im Hornung wenn es möglich ist, und fahre mit der Walze darüber.

Z. Ihr habt mir nichts von der Menge des Saamens gesagt, die ihr gebraucht, noch in welches Land ihr mehr säet.

D. Ich habe darüber verschiedene Versuche an- gestellt, und bin endlich wieder zu der hier im Land üblichen Manier zurückgekehrt; vielleicht nehme ich einen sechstel oder achtel weniger; Wenn ich den Saamen so zu bereite, wie Sie michs gelehrt haben, so werde ich die Menge wohl noch mehr vermindern müssen. Ich habe bemerkt, daß etwas weniger Saamen eben so viel oder vielleicht noch etwas mehr an Korn abträgt, aber weniger Stroh, das doch in der Landwirtschaft so wohl zum Futter als zum Mist so nothwendig ist. Uebrigens mache ich hierinn bey gutem oder mittelmäßigem Land keinen Unterschied, es mag schweres oder leichtes Erdreich seyn. Die Erfahrung hat mich darüber nichts belehret, und diejenigen, die ich zu Rath zog, waren ganz verschiedner Meinungen. Die Verschiedenheit des Erfolgs hanget auch von einer unendlichen Menge von Umständen ab, die man weder voraussehen noch verhindern kann.

Z. Es scheint also ihr billigt die Säemaschine nicht, die doch so vielen Saamen erspart.

D. Dieses

P. Dieses Werkzeug schien mir so wohl ausgeföhren, um die Körner gleich weit von einander und gleich tief zu legen, daß ich vor einigen Jahren Versuche mit anstellte; allein ich fand einige Schwierigkeiten weil das Wetter regnerisch und mein schweres Land uneben war; ich versuchte sie in leichtem Boden; ich erhielt etwas weniges mehr an Korn, als durch das Ausfäen mit der Hand, aber hingegen minder Stroh. Und so hielt ich mich wieder an meine alte Methode.

Z. Vermuthlich send ihr auch im Zweifel über die schicklichste Zeit zum Säen.

P. Das eben nicht. Ich gebe dem Frühsäen den Vorzug, wenn das Wetter günstig und der Boden weder zu trocken noch zu naß ist. Wenn man benzeiten säet, so beschleuniget man die Zeit der Erndte, und hat noch Muße genug nach Bequemlichkeit zu pflügen. Diese zwen Artifel sind oft von sehr großer Wichtigkeit, wegen den Unfällen, denen wir unterworfen sind. Ueberhaupt trachte ich, daß mein Getreid stark genug sey um die Winterfröste auszuhalten, aber nicht um in dieser Jahrszeit in Aehren zu schießen. Ich glaube so gar bemerkt zu haben, daß die spät angesäeten Felder dem Brand gemeiniglich mehr ausgesetzt sind als die früh angesäeten. Vielleicht weil jene schwächer sind, und eine ungünstige Witterung weniger ertragen können. Dem sey aber wie ihm wolle, so war ich doch niemals gezwungen mein Getreid weder abmähen noch abweiden zu lassen;  
das

das muß nothwendig die Pflanzen schwächen und dem Ertrag Schaden bringen. Lieber laß' ich es mit der Hand, oder gar mit der Egge erdünnern.

**Z.** Die Ursach fügt ihr nicht bey. Sie kann euch doch nicht unbekannt seyn.

**P.** Ist es vielleicht weil man den Pflanzen, indem man sie ihrer Blätter beraubt, einen Theil der Mittel wegnimmt, durch die sie Nahrungssäfte aus der Luft in sich ziehen können?

**Z.** Allerdings. Man hat bemerkt, daß Bäume, die man beschneidet, viel weniger Wurzeln treiben als diejenigen, die man ihrem freyen Wachsthum überläßt.

**P.** Wenn ich also meine Häge beschneide, wie ich's pflüge, so verhindere ich, daß sie den benachbarten Pflanzen ihre Nahrung nicht wegstehlen?

**Z.** Ganz gewiß. . . . Aber sagt mir doch, aus was Grund säete euer Nachbar den letzten Frühling Erbsen in seinen Acker ohne sie zu decken. Erbsen und Mist lagen auf dem ungepflügten Feld hingestreuert. Die Ursach war mir ganz unbekannt: allein ein Flug Tauben war minder ungeschlüssig als ich; sie dachten die Erbsen wären blos ihnen zu gefallen gesäet worden, und fraßen sie ruhig auf.

**P.** Dieser Mann steht in dem abergläubischen  
Wahn

Wahrscheinlich St. Görgens Tag seye vorzüglich gut zum Gedenken der Erbsen, und da es an selbem Tag regnete, so kommt er nicht pflügen. Dennoch säete er seine Erbsen, in Erwartung sie bey schönem Wetter unterzupflügen (a).

Z. Zieht ihr zum Säen, Pflanzen &c. nicht auch den Kalender zu Rath.

D. Was die Zeichen anbelangt, die laßen wir den alten Weibern über, die sich in ihren Arbeiten im Garten darnach richten. Kein Landmann in der ganzen Gegend, so viel ich weiß, gibt darauf Achtung. Doch sind verschiedene die auf den Mond und auf die Hundstage sehen.

Z. Ich sehe nicht ein, wie der Mond auf die Pflanzen wirken könne. Durch die Wärme kann es nicht seyn, denn das Mondlicht ist gänzlich davon beraubt. Man hat auch keinen Grund demselben Feuchtigkeit oder Kälte zuzuschreiben; denn diese hanget einzig von der Abwesenheit der Sonne ab; weder Regen noch Nebel noch Thau können von jenem Himmelskörper herkommen. Man muß die Regeln des Ackerbaues auf ehrwürdigerer Aussprüche bauen, als auf solcher Leute ihre, die, wenn sie einmal von einer Meinung eingenommen sind, alles wohl bemerken, was damit übereinstimmt,

---

(a) Hier folgen noch einige Beispiele von dem lächerlichen Aberglauben des Landvolks in der Waadt. Da sie aber blos auf Wortspiele gegründet sind und in der Uebersetzung unverständlich seyn würden, so habe ich sie ausgelassen. A. d. N.

stimmt, und hingegen alles bald vergessen, was derselben widerspricht. Es ist also sicherer, sich auf einsichtsvolle Landwirthhe zu verlassen, die viele Jahre hintereinander, die Feder in der Hand, Beobachtungen darüber angestellt haben. Nun aber sagen sie alle, daß sie nach den genauesten, langfortgesetzten, und aufrichtigsten Erfahrungen nicht das geringste gefunden haben, daß die Meinung von dem Einflüssen des Mondes auf den Landbau begünstigen könnte. Ich weiß, daß das Stieren-Neu im May sehr übel berüchtigt ist. Es herrschen allerdings oft in diesem Monat kalte Winde, die die zarten Schößlinge der Pflanzen beschädigen. Allein man thut sehr unrecht diese schlimmen Wirkungen dem Mond zuzuschreiben, da der natürliche Grund derselben, meiner Meinung nach, in den Frosttheilchen liget, die sich von den Bergen los machen, wenn sie in dieser Jahreszeit anfangen erwärmt zu werden, und sich von da über die nächsten Ebenen und Hügel ausbreiten. Laßt uns also bloß an dem halten was Moses sagt: Der Mond seye geschaffen zu einem großen Licht für die Nacht, und die Gestirne, zu bezeichnen die Zeiten, und die Tage und die Jahre. Was die Forcht vor den Hundstagen anbelangt, so ist dieses ein alter Irrthum, der schon von den Heiden herkommt. Ihre vorgegebne Bösartigkeit kann nichts anders als der großen Hitze zugeschrieben werden, die vom 24. Heumonath bis zum 24. Augustmonath herrschet; und es ist klar, daß die Quelle derselben in der Sonne und nicht in jenem Gestirn liget. Die Hitze muß natürlicher-

weise

weise gleich nach der Mitte des Sommers am größten seyn, weil die Sonne Zeit gehabt die Erde zu erwärmen, so wie es auch an einem schönen Sommertag um zwen bis drey Uhr Nachmittag am heißesten macht . . . . Haltet euch also, Jakob, im säen und pflanzen an die Regeln, die sich auf die Grundsätze stützen, welche ich euch gegeben habe. Wenn euer Land gut und wohl zugerüstet ist, euere Sezlinge und Saamen nicht mangelhaft sind, und die Witterung günstig ist, so werden die Mondwechsel dem glücklichen Erfolg nicht hinderlich seyn.

D. Wenn dem also ist, warum erkaubt man denn den Kalendermachern, und zwar mit beygedruckter Bewilligung, Fabeln auszustreuen, die den Aberglauben unter dem Volk unterhalten, und dasselbe in seinen Arbeiten auf die Zeichen und Mondsveränderungen aufmerksam machen?

S. Eine Bewilligung ist kein Beyfall. Doch muß ich gestehn, daß es unendlich besser wäre, anstatt dieser alten Weibermärchen, den Kalender mit nützlichen Unterrichten über den Ackerbau, mit Entdeckungen, wie das schädliche Ungeziefer auszurotten, mit Mitteln die Früchte zu bewahren oder größeren Nutzen daraus zu ziehen zc. auszufüllen.